

# Die Entdeckung neuer Räume : an den Schnittstellen von Stadt und Land sind neue Orte entstanden : sechs Beispiele in Zürich und Winterthur zeigen die verschiedenen Ansätze der aktuellen Landschaftsarchitektur

Autor(en): **Hönig, Roderick / Moll, Claudia**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **22 (2009)**

Heft 4

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-123741>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

HOCHPARITÄT 1 / 2015

20/21 // TITELGESCHICHTE

# DIE ENTDECKUNG ...





# ...NEUER RÄUME An den Schnittstellen von Stadt und Land sind neue Orte entstanden. Sechs Beispiele in Zürich und Winterthur zeigen die verschiedenen Ansätze der aktuellen Landschaftsarchitektur.

**Text: Roderick Höning, Mitarbeit: Claudia Moll**

Wer mit der neuen weissen Glattalbahn in den Leutschenpark am Nordrand von Zürich fährt, schaut aus dem Fenster und seufzt: Früher war alles einfacher. Landschaft war grün, Stadt war grau – und die Zürcher Trams blau. Heute ist alles anders: Die Grenzen zwischen Stadt und Land sind verwischt, Park, Platz und Landschaft gehen fließend ineinander über.

Der Leutschenpark mit einer Fläche von 15 000 Quadratmetern und einem Wert von 11,5 Millionen Franken ist der jüngste Vertreter dieser neuen Generation Landschaftsarchitektur und die erste Station einer Reise entlang sechs wegweisender Projekte aus den Jahren 2002 bis 2008. Er liegt in der räumlich und landschaftlich undefinierten Agglomeration von Zürich, im Niemandsland zwischen Fernsehstudio, Autohändler, Gewerbehallen und Bürocasten. Da Agglomeration überall gleich aussieht, könnte der Park aber auch am Rand von Basel, Frauenfeld, Genf oder Luzern liegen.

**STADT UND LAND GLEICHZEITIG** Wie neuartig die Projekte sind, merkt man auch daran, dass die klassische Typologie der Landschaftsarchitektur nicht mehr greift: Der Leutschenpark ist weder Platz noch Park noch Landschaft. Er ist alles zusammen. Es gibt Versuche, solche hybriden Stadträume in einen Begriff zu fassen, doch sind «Platzpark» und «städtische Identifikationslandschaft» wenig überzeugend.

Das Fortschreiten der Agglomeration zwang nicht nur Architekten, sondern auch Landschaftsarchitekten mit ihren Entwürfen die Beziehung zwischen Stadt und Land neu zu definieren. «Das neue Landschaftsbild ist undifferenziert und bewohnt von Menschen mit grossem Bewegungs- und Erlebnisdrang», schreibt die HSR-Landschaftsarchitekturprofessorin Andrea Cejka in «Landschaftsarchitektur und Stadträume in Zürich und Winterthur 2000–2009», dem neuen Landschaftsführer von Hochparterre.

Dass dieses veränderte Landschaftsbild eine neue Herausforderung für Landschaftsarchitekten ist, betont auch Christophe Girot in derselben Publikation. Der Professor für Landschaftsarchitektur an der ETH Zürich zitiert in seinem Essay eine der Hauptfiguren der jüngeren Schweizer Landschaftsarchitektur, Dieter Kienast. Er schrieb bereits 1991: «Ich gehe davon aus, dass weder der Rückbau der Stadt noch derjenige der Landschaft möglich ist, Stadt und Land sind eins geworden. Die Lesbarkeit, die Erlebarkeit der Welt beruht aber auf dem Prinzip der Ungleichheit. Zukünftige Aufgabe wird deshalb sein, in dieser Gleichzeitigkeit von Stadt und Land das weitere Verschleifen der inneren Grenzen und Brüche zu verhindern, sie müssen wieder sichtbar, aufgedeckt werden.» Anhand der folgenden Projekte soll gezeigt werden, wie unterschiedlich die Antworten innerhalb des von Kienast skizzierten Lösungsansatzes sein können.

**LEUTSCHENPARK: ENTWICKLUNGSBESCHLEUNIGER** Die neuen Landschaften und Stadträume sind vornehmlich an Orten entstanden, die früher nicht mit dem Begriff Landschaft in Verbindung gebracht wurden: Industriegebiete, städtische Flussufer, Agglomerationen. Vor allem die Grenze zwischen Stadt und Land hat sich in den letzten Jahren zu einem regelrechten Biotop der Landschaftsarchitektur entwickelt.

Doch nicht nur die örtlichen Aktionsfelder wurden erweitert und vergrössert, auch die Anforderungen an Stadträume sind enorm gestiegen. Heute müssen sie eine breite Palette von Antworten und Lösungen auf eine noch

breitere Palette von Fragestellungen geben. Der Leutschenpark, den das Basler Büro Dipol zusammen mit Christopher T. Hunziker entwickelt hat, will Erholungs- und Skaterpark, Verkehrsfläche und Spielplatz, Luftreiniger und Lichtkunstwerk, Wasserfänger und Liegewiese, Bühne und Planschbecken sowie Picknickplatz und Quartiertreff sein.

Die Nutzungsvielfalt ist in unterschiedliche Felder aufgeteilt. Im Zentrum steht der «Baumtopf», ein von einer knapp vier Meter hohen Betonmauer umgebener, baumbewachsener Hügel. Er war einst Kugelfang der Schiessanlage, die hier bis 1955 in Betrieb war. Die Landschaftsarchitekten «versiegelten» ihn wegen der Blei-Rückstände mit einer umlaufenden, knapp vier Meter hohen Sitzmauer. Drei weitere Nutzungspole gruppieren sie darum herum: eine Wiese mit Wasserbecken, ein chaussierter Platz mit Bühne und eine leicht abgesenkte Spiellandschaft. Der «Baumschleier» – rund 250 Gleditschien – legt sich um diese Pole herum und macht den Platz zum Park. Selbstverständlich ist heute für einen neuen städtischen Aussenraum die Nachwirkung: Das «Leutschenlicht» von Christopher T. Hunziker sei sogar vom Flugzeug aus zu sehen, steht im Presstext des Auftraggebers Grün Stadt Zürich. Die 170 Meter lange Neonlichtlinie schlängelt sich zwischen den Baumkronen durch, führt die dynamisch geschwungenen Formen des Parks fort und verweist gleichzeitig auf den Leutschenbach, der hier unterirdisch verläuft.

Wie die Parks in Neu-Oerlikon, von denen im Folgenden die Rede sein wird, ist auch der Leutschenpark nicht nur vielschichtig gestalteter Aussenraum, sondern auch städtebaulicher Entwicklungsbeschleuniger. Dieser «Nebenjob» ist eine besondere Herausforderung für Landschaftsarchitekten, wird von ihnen doch verlangt, einen Freiraum für noch nicht existente Anwohner und Angestellte masszuschneiden. Deshalb lässt sich über den Erfolg des im letzten Sommer eingeweihten Parks kaum etwas sagen, denn noch liegt er im Winterschlaf. Aber wenn sich das Quartier wie erhofft zu einem dichten Wohn- und Dienstleistungsquartier am Rande von Zürich entwickelt, ist der bunte Strauss von Nutzungsangeboten sicherlich eine gute Voraussetzung dafür, dass der Leutschenpark zum Zentrum des Quartiers wird.

**MFO-PARK: RÄUMLICHE ERFINDUNG** Der Beginn der «neuen Schweizer Landschaftsarchitektur» liegt nur ein paar Jahre zurück und ganz in der Nähe des Leutschenparks, in Neu-Oerlikon. Im ehemaligen Industriequartier im Norden von Zürich, das sich ab den Neunzigerjahren sukzessive in ein Wohn- und Büroquartier wandelte, spielten die Aussenräume bereits im Entwicklungsplan eine tragende Rolle. Sie waren integraler Teil des städtebaulichen Masterplans und sind heute Rückgrat und Merkmal des Quartiers. Vier neue Parks sind zwischen 1999 und 2005 in Neu-Oerlikon gebaut und im In- und Ausland von Fachleuten gefeiert und mit Preisen bedacht worden. Der MFO-Park ist vielleicht der radikalste Vertreter dieses Manifestos, er stellt das klassische Verständnis von Landschaftsarchitektur buchstäblich auf den Kopf.

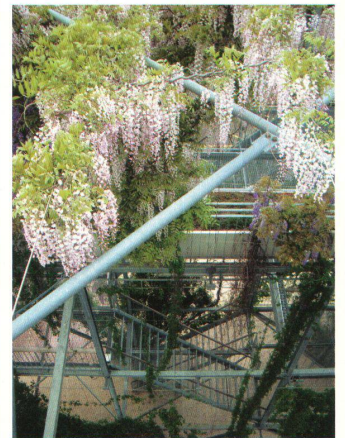
Auf der Parzelle einer abgerissenen Fabrikhalle hat die Planergemeinschaft Raderschallpartner und Burckhardt + Partner eine monumentale Gartenlaube in den Dimensionen der ursprünglichen Fabrikhalle gebaut: Ein Stahlgerüst, 100 Meter lang, 34 Meter breit und 17 Meter hoch. 1200 verschiedene Kletterpflanzen nehmen seit 2002 das Stahlskelett in Beschlag und verwandeln es im Sommer in ein blühendes und duftendes »



^ Monumentale Gartenlaube: Der MFO-Park in Neu-Oerlikon. Foto: Michael Freisager.



∨ Das blühende Stahlgerüst stellt das Verständnis von Landschaftsarchitektur auf den Kopf. Foto: Raderschallpartner



< Landschaftsarchitektur heisst Stadtarchitektur. Foto: Natalie Madani



^ Katharina-Sulzer-Platz: in Beton gefasste Weite. Fotos: Ralph Feiner

> Zur Platzgestaltung gehören auch künstliche Prützen, Poller in Nieten- und Regenrinnen in Schienenform.



^ Das kleine Zitterpappel-Wäldchen schliesst den 200 Meter langen Platz ab.



✓ Siedlung Werdwies:  
Wohnumgebung muss  
nicht immer grün sein.  
Foto: Georg Aerni



◀ Bewohner, Passanten und Besucher  
teilen sich die «Quartiersplattform» Werdwies.  
Foto: Schmid Landschaftsarchitekten



✓ Der Uto-Platz ist der städtische Empfangssalon  
von Sihlcity. Fotos: Raderschallpartner  
✓ Naturreservat auf dem Dach: Die extensiv  
begrünte Dachfläche der Einkaufsstadt ist rund  
zwei Hektaren gross.





^Landschaftsarchitektur auf dem Abstellgleis. Fotos: Bildraum

> Einer der drei neuen «Pocket-Parks» auf dem Loki-Areal.



> Einfach, rot und wirkungsvoll: Bodenmarkierungen, Baumhalter und eisengefasste Rabatten.





>> Pflanzenhaus. Der MFO-Park lässt sich in drei Dimensionen erfahren, ein Angebot, das nicht nur Jugendliche und Anwohner aus dem Quartier wahrnehmen, der Park steht auch auf der Liste vieler Touristen ganz oben: Über der Halle sind vier Geschosse ins Gerüst geschoben, erschlossen von kaskadierenden Treppen. Auf jedem Geschoss findet man Gänge, Balkone und gartenzimmerartige Nischen, die dazu einladen, einen Lieblingsplatz zu wählen. Aussichtsturm und Laube sind wichtige Elemente und klassische Stationen der Landschaftsarchitektur, doch die gewagte Verbindung der beiden zu einer luftigen Halle im Stadtmasstab ist einzigartig.

**KATHARINA-SULZER-PLATZ: RAUM UND WEITE** Ganz anders als in Neu-Oerlikon sind die Landschaftsarchitekten Vetschpartner mit dem Sulzerareal in Winterthur umgegangen. Bei der Umnutzung dieses ehemaligen Industrieareals wurden zwar auch von Anfang an die Aussenräume mit einbezogen, ein Gestaltungskonzept legte fest, dass der Gesamteindruck des Fabrikgeländes erhalten, aber nicht konserviert werden soll. Der 6000 Quadratmeter grosse Katharina-Sulzer-Platz zeigt, was damit gemeint ist. Mit seinen 200 auf 30 Metern sprengt er alle schweizerischen Vorstellungen von Grösse und Platz – er ist mit einem Betonband eingefasste Weite. Seine Hauptfläche ist fein gekiest und mit Stahlabfällen in gleicher Körnung vermischt. Je nach Lichteinfall und Luftfeuchtigkeit verändert er seine Farbe. Unterbrochen wird er durch zwei in den Boden eingelassene seichte Wasserbecken. Autos sowie auch Bänke oder Papierkörbe sind vom Platz verbannt. Nur ein paar locker gruppierte Gartenstühle warten angekettet auf Besucher. Unter den mächtigen Kran haben die Landschaftsarchitekten eine Bühne auf Schienen gestellt und als südlicher Abschluss dieses «Bühnenbildes» steht ein kleiner Wald aus Zitterpappeln. Der Katharina-Sulzer-Platz ist nur schon durch seine schiere Grösse einzigartig in der Schweiz. Doch gerade darin liegt auch sein Problem: Das ästhetisch gestaltete Reliefbild ist eine vielschichtige Referenz an die Geschichte des Orts und wurde von Fachleuten und Spezialisten bejubelt, nicht aber von den Nutzern und Anwohnern. Der Platz ist trotz seiner zentralen Lage im nunmehr immer belebteren und beliebteren ehemaligen Industrieareal fast immer menschenleer. Wieso? «Weil er nicht auf die Erwartungen der Anwohner zu reagieren versteht: Auf der offenen Fläche fühlt man sich verloren, im Schutz und Schatten des dichten Baumpakets gibt es keine Sitzmöglichkeit», kritisiert Christophe Girot. «Es reicht eben nicht, ein elegantes Bild zu gestalten, wenn es den Nutzern nichts gibt.»

**LOKI-AREAL: IST DAS LANDSCHAFTSARCHITEKTUR?** Wenige Schritte entfernt vom Katharina-Sulzer-Platz kommt das Konzept «erhalten, aber nicht konservieren» ganz anders daher. Rotzler Krebs Partner, deren Büro seit Jahren in einer Halle auf dem Sulzer Areal liegt, haben bei der Öffnung des Loki-Areals (ein Teil des Sulzer-Stammareals) einen Weg der kleinen, aber feinen Eingriffe eingeschlagen. Es ging beim Auftrag um ganz profane Dinge wie Markierungen für Parkplätze für die neuen Mieter, aber auch darum, den bis anhin isolierten Teil des Fabrikgeländes mit Fusswegen und Freiräumen ins angrenzende Wohnquartier einzubinden. Nachdem die Zäune und Toranlagen gefallen waren, haben die Landschaftsarchitekten ausgewählte Stellen mit Bänken, Bäumen, Leitplanken und vor allem roter Farbe markiert und so unscheinbaren Industrie-Resträumen eine neue Bedeutung verliehen – teilweise kann man sie fast als lauschig bezeichnen. Dazu gehören drei «Pocket-Parks», kompakte, geometrisch geformte Bauminseln im harten Bodenbelag. Baumreihen verbinden die einzelnen «Parks» miteinander und fassen sie so zusammen. Um aus spröden Industrie-Resträumen lauschige öffentliche Orte zu machen, brauchte es auf dem Loki-Areal überraschend wenig Mittel und vor allem keine, die man bis anhin mit Landschaftsarchitektur in Verbindung brachte. Der Entwurf basiert auf der bestehenden Infrastruktur, spricht die Sprache der Zwischennutzung, analysiert die Qualitäten und Stimmungen des Orts präzise und reagiert angemessen, poetisch und wirkungsvoll. Hier geht es nicht um ein ökologisches Statement oder Gestaltung als «Verkaufsetikette», sondern um die Neudefinition eines «verbotenen Stadtteils»

mit Farbe, Leitplanken und Sitzbänken. Das Vorhandene und das neu Dazugefügte stehen in kunstvoller Balance – Landschaftsarchitektur, so flüchtig und leicht wie ein Hauch Parfum.

**WERDWIES: ÖFFENTLICHER RAUM IM WOHNUMFELD** Zurück in Zürich führt die Reise nach Altstetten. Der am östlichen Stadtrand gelegene Stadtteil hat sich in den letzten Jahren als Dienstleistungsstandort für Banken und Versicherungen etabliert. Gleich hinter dem Bahnhof Altstetten, zwischen Limmat und Autobahn, liegt die Überbauung Werdwies. Auch der Entwurf dieses Aussenraums basiert auf einer sorgfältigen Analyse des Kontextes und der Umgebung, kommt aber zu einem ganz anderen Ergebnis als in Winterthur. Weil das Grünaquartier reichlich mit weitem und offenem Grün bestückt und auch das lauschige Limmatufer in Gehdistanz zu erreichen ist, umspülte der Landschaftsarchitekt André Schmid die sieben achtgeschossigen Punkthäuser nicht mit einer parkartigen Wohnumgebung, sondern stellt sie auf eine urbane Quartierplattform und mischt privates Wohnumfeld mit öffentlichem Raum. Das mutige Resultat lautet: öffentlicher Grau-, statt privater Grünraum. Schmid schliesst die ebenerdigen Waschküchen, den Kindergarten, die Veloräume, die kleinen Läden und Dienstleistungsbetriebe direkt an eine durchgehende Asphaltfläche an. Sie soll eine eigene Quartiermitte bilden, in der sich Passanten nicht ausgeschlossen und Bewohner nicht gestört fühlen. In diese «Quartierplattform» sind kreisrunde Bauminseln eingestreut. Diese leicht abgesenkten Schotterflächen sind nicht nur gestalterisches Merkmal der Siedlung, sondern auch eine «Versickerungsanlage». Sie fangen das Regenwasser der gesamten Asphaltfläche auf. Die Umgebungsgestaltung der Überbauung Werdwies zeigt, dass auch eine klassische Wohnumgebung einen Beitrag an den öffentlichen Raum leisten kann und nicht zwingend grün und garten- oder parkartig sein muss, sondern auch mehrheitlich grau sein darf. Und dass sie sehr wohl Aufgaben des öffentlichen Raums übernehmen kann. Die subtile Balance von ökologischen Überlegungen, städtebaulicher Absicht und präzisiertem Entwurfsdenken, also zwischen Werterhaltung und Neudefinition, sieht Girot denn auch als eines der Merkmale der neuen Schweizer Landschaftsarchitektur.

**SIHLICITY: EINKAUFSTADT ALS NATURRESERVAT** Was Natur in der Stadt heissen kann, zeigt die letzte Station der Reise: Sihlcity, ein Ensemble denkmalgeschützter Fabrikgebäude und Neubauten. Seit 2007 verteilt sich das Treiben von 20 000 Besuchern, Shoppfern, Büroangestellten und Kinogängern täglich wie in einer kleinen Stadt zwischen den Bauten. Es gibt eine sichtbare Gestaltung auf dem Boden und eine unsichtbare auf dem Dach: Raderschallpartner haben mit dem Utoplatz bei der Tramstation einen klassischen, urbanen Empfang geschaffen. Ein kreisrunder Brunnen und fünf Bauminseln besetzen ihn, alle Elemente leuchten nachts. Der zweite wichtige ebenerdige Aussenraum ist der Kalenderplatz. Er ist das Zentrum der Einkaufsstadt und öffnet sich mit Sitztreppen zur hier von der Autobahn überdeckten Sihl. Einzigartig in diesen Dimensionen ist das aus der Fussgängerperspektive unsichtbare Stück Natur – eine extensiv begrünte Dachfläche von zwei Hektaren. Hier betrieben die Landschaftsarchitekten eine Art botanische Denkmalpflege. Denn jahrelang war das Areal eine Industriebrache, die Flora und Fauna zu nutzen wusste. Die Planer boten Ersatz auf dem künstlichsten aller Böden, auf dem Dach. Drei Viertel der bewachsenen Flächen liegen auf den Flachdächern. Es wurden sogar gefährdete Arten auf dem Stadtgebiet, gesammelt in der Hochschule Wädenswil, gefördert und auf dem Dach neu angepflanzt. An sonnigen und windgeschützten Stellen liegt auch Totholz für Wildbienen bereit. Weil die Dächer unter anderem vom Uetliberg aus sichtbar sind, heisst Ökologie auf Sihlcity auch Gestaltung: Das «Naturreservat» kleidet sich in ein Streifenmuster, auch weil es am günstigsten zu bewirtschaften ist. Sihlcity definiert so das Verständnis von Natur in der Stadt noch einmal neu: Was durch ihren Bau an ursprünglicher Flora und Fauna verloren ging, lebt nun auf den Dächern. Daraus entwickelt sich das spannende Paradox, dass die Stadt in Sihlcity am Boden ist und die Natur auf dem Dach. >>

## SIHL CITY, 2007

Sihlcity, Zürich

- > Landschaftsarchitektur: Raderschallpartner, Meilen
- > Architektur: Theo Hotz, Zürich (Gesamtleitung); Kuhn Fischer Partner, Zürich; Vehovar + Jauslin, Zürich
- > Lichtplanung: Reflexion, Zürich
- > Kunst- und -Bau: Roman Signer, St. Gallen
- > Bauherrschaft: Miteigentümergeinschaft Sihlcity, Zürich
- > Auftragsart: Direktauftrag, 2001
- > Kosten Landschaftsarchitektur: CHF 10 Mio.

## MFO-PARK, 2002

MFO-Park, Zürich

- > Landschaftsarchitektur: Planergemeinschaft Burckhardt + Partner, Zürich; Raderschallpartner, Meilen
- > Bauherrschaft: Stadt Zürich: Grün Stadt Zürich
- > Auftragsart: Wettbewerb, 1998
- > Anlagekosten: CHF 7 Mio.

## KATHARINA-SULZER-PLATZ, 2004

Katharina-Sulzer-Platz, Winterthur

- > Landschaftsarchitektur: Vetschpartner, Zürich (vormals Vetsch, Nipkow Partner, Zürich)
- > Lichtplanung: Vogt + Partner, Winterthur
- > Bauherrschaft: Sulzer Immobilien, Winterthur; Winterthur Leben, Winterthur; Credit Suisse Real Estate Management, Zürich
- > Auftragsart: Direktauftrag, 2002
- > Anlagekosten: CHF 5 Mio.

## LEUTSCHENPARK, 2008

Leutschenbachstrasse, Zürich

- > Landschaftsarchitektur: Dipol, Basel; Christopher T. Hunziker, Zürich

- > Leutschenlicht: Christopher T. Hunziker, Zürich; Westifom, Zürich
- > Lichtplanung: D'Lite, Zürich
- > Ingenieure: Benz, Zürich (Tiefbau); WGG Schnetzer Puskas, Zürich (Hochbau)
- > Bauherrschaft: Stadt Zürich: Grün Stadt Zürich, Tiefbauamt
- > Auftragsart: Wettbewerb, 2002
- > Anlagekosten: CHF 11,5 Mio.

## LOKI AREAL, 2003

Zürcherstrasse/Jägerstrasse/Kesselschmiede, Winterthur

- > Landschaftsarchitektur: Rotzler Krebs Partner, Winterthur
- > Architektur: Dahinden + Heim, Winterthur
- > Bauherrschaft: Sulzer Immobilien, Winterthur
- > Auftragsart: Wettbewerb, 2001
- > Anlagekosten: CHF 600 000.–

## WOHNSIEDLUNG WERDWIES, 2007

Bändlistrasse 22, 26, 30, 34, Grünauring 25, 29, 33, 37

- > Landschaftsarchitektur: Schmid, Zürich
- > Architektur: Adrian Streich, Zürich
- > Kunst- und -Bau: Ugo Rondinone, Zürich; Frédéric Post, Zürich
- > Bauherrschaft: Stadt Zürich: Liegenschaftsverwaltung, Amt für Hochbauten
- > Auftragsart: Wettbewerb, 2001
- > Anlagekosten: CHF 2,2 Mio.

## LINKS

Die Websites von Schulen, Foren und Instituten

- > [www.hochparterre.ch/links](http://www.hochparterre.ch/links)

## UNTERWEGS IN ZÜRICH UND WINTERTHUR

Der Führer zur Landschaftsarchitektur und Stadträume 2000–2009 dokumentiert sechzig wegweisende Projekte. Die Parks, Plätze, Stadtlandschaften und Lichtprojekte werden in Bild und Text vorgestellt. Auf Übersichtsplänen sind alle im Buch präsentierten Objekte markiert, eine Karte führt für Zürich und Winterthur zudem je rund dreissig historische Anlagen auf. Das praktische Buch wird mit Beiträgen von Fachleuten abgerundet, die Fotos stammen von Björn Allemann.

- > Unterwegs in Zürich und Winterthur. Landschaftsarchitektur und Stadträume 2000 – 2009. Roderick Hönig, Claudia Moll, Edition Hochparterre bei Scheidegger & Spiess, Zürich 2009
- > Preis: CHF 29.90.–

## BUCHVERNISSAGE

- > 16. April 2009, 19 Uhr, Hochparterre Bücher, Gasometerstrasse 28, 8005 Zürich

## BUCH BESTELLEN

- > [www.hochparterre.ch](http://www.hochparterre.ch) oder 044 444 28 88



tossa



GRÄUBOFFICE

Planen, Einrichten. [www.graeboffice.ch](http://www.graeboffice.ch)lista office LO DENZ Wilkhahn giroflex SWISS QUALITY ZÜCO designheiten.ch tossa